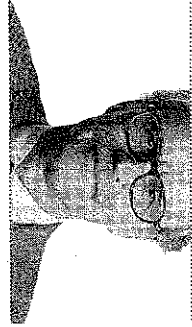


Wie die Universität der Zukunft aussieht

Der derzeitige Trend zur Regulierung der Forschung und der Lehre wird nicht anhalten



Bruno S. Frey

Die heutige Universität ist durch drei Entwicklungen geprägt. Als Erstes ist eine stark zunehmende Regulierung festzustellen. In der Lehre wird der Studienablauf hinsichtlich Dauer und Art der Examen und damit zunehmend auch inhaltlich international vereinheitlicht. Dieser Trend ist in den Biologieverbindungen festgeschrieben.

Die administrativen Vorschriften nehmen auch in der Forschung zu. An vielen Universitäten wird zum Beispiel die für die Forschung verfügbare Zeit bis auf einzelne Prozentpunkte festgelegt – als ob sich kreative Forschung administrativen lasse. Es wird immer stärker reglementiert, wie ein Forschungsbudget verwendet und wie lange und unter welchen Bedingungen angestellt werden darf. Immer mehr, gerade besonders begabte und motivierte junge Menschen überlegen sich deshalb, ob sie eine Universität besuchen sollen. Eine derart stark regulierte Ausbildung ist wenig attraktiv. Als Zweites passt sich die Universität immer stärker den Praktiken in der Geschäftswelt an. Die Bezahlung wird zunehmend nach Leistung festgelegt. Was «Leistung» aber an einer Universität ist, wird bürokratisch anhand von scheinbar «objektiven» Kriterien beurteilt. Damit handelt man sich verschiedene schwerwiegende Probleme ein. Dazu zählt das sogenannte «Multitasking». Die Tätigkeit

eines an der Universität Lehrenden besteht aus zahlreichen unterschiedlichen Aspekten, von denen nur einige auch nur einigermaßen sinnvoll definiert und gemessen werden können. Wenn Karriere und Entlohnung von der Erfüllung dieser gemessenen Kriterien abhängen, werden sich die Lehrenden darauf konzentrieren. Sie tun, wofür sie bezahlt werden, der Rest wird beiseite gelassen. Eine Entlohnung nach «Leistung» droht überdies die für eine wissenschaftliche Tätigkeit unabhängbare intrinsische Motivation zu zerstören. Es wird nicht mehr aus Begeisterung an Forschung und Lehre gearbeitet, sondern man tut es, weil man dafür bezahlt wird.

Meiner Ansicht nach wird diese Entwicklung nicht lange andauern, sondern von einer völlig anderen Form der Universität abgelöst. In zwanzig dreissig Jahren wird die Universität ganz anders aussehen. Bereits heute kündigen sich zwar oft noch versteckt, Entwicklungen an, die genau das Gegenteil der heutigen Uniformierung und Regulierung darstellen. Erfolgreiche Forscher und Forschenden werden nicht mehr einer bestimmten Universität zugehören, sondern sich auf dem internationalen Markt bewegen. Sie werden gleichzeitig Projekte an unterschiedlichen Universitäten betreiben. Sie werden eigene, privat organisierte Teams mit dem Ziel bilden, die bestmöglichen Forschungsergebnisse zu liefern und sich damit international zu behaupten. Erfolgreiche Forschende haben Alternativen innerhalb und ausserhalb des herkömmlichen Universitätssystems. Eine einzelne Universität kann ihnen deshalb kaum noch Vorschriften machen, weil sie sonst ganz abwandern. Nachwuchswissenschaftler bewerben sich darum, in die besten Teams aufgenommen zu werden. Sie wissen, dass sie dort an die Front der Forschung geführt werden und wissen

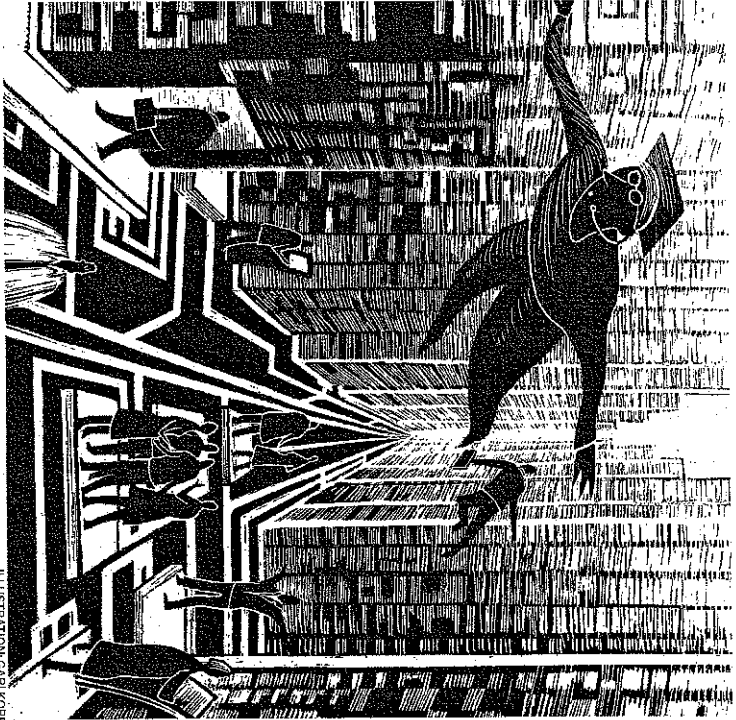


ILLUSTRATION: GABRIEL KOPPE

schaftliche Kontakte erhalten. Damit ist ihnen die zukünftige wissenschaftliche Karriere gesichert. Bei der Auswahl der Mitarbeitenden sind formale Kriterien wenig wichtig; entscheidend ist allein ihr Potenzial. Dabei verlässt

Es wird nicht mehr aus Begeisterung geforscht und gearbeitet.

Man tut es, weil man dafür bezahlt wird.

Lehrbegabung werden international nachgefragt und bieten Vorlesungen und Seminare gleichzeitig an verschiedenen Universitäten an. Dabei wird die elektronische Vermittlung eine grosse Rolle spielen. Entscheidend ist wiederum, dass sich solche Stars in der Lehre nicht durch Uniformierung und Bürokratisierung behindern lassen, sondern weitgehend unabhängig agieren.

Dieses Bild der zukünftigen Universität scheint auf den ersten Blick einem privaten Marktmodell zu entsprechen. Der Staat muss jedoch nach wie vor eine grosse Rolle spielen. Forschung und Lehre sind durch wichtige externe Effekte und öffentliche Güter charakterisiert, so dass ein Marktangebot völlig unzureichend ist. Die Steuerzahler haben ein Interesse an der Förderung der Wissenschaft.

Was bleibt von der Universität übrig? Im administrativen Sinne, das heisst als Organisation, nur wenig. Auf der lokalen Ebene kann sie neue Aufgaben übernehmen, indem sie spezifische Dienstleistungen anbietet. Die Studierenden können im persönlichen Gespräch über die hauptsächlich im Internet angebotenen Lehrangebote informiert und es kann ein Mentoring angeboten werden. Es können Lerngemeinschaften organisiert werden, damit sich die Studierenden persönlich austauschen und gegenseitig motivieren können.

Die heutige Universität wird als Organisation nicht überleben, die Universität als Idee wird aber gestärkt. Die weitgehend unabhängigen Forschungs- und Lehrteams bilden ein lebendiges Netzwerk, das sich ohne zentrale Lenkung an die Anforderungen der Zukunft anpasst.

Bruno S. Frey ist Professor für Volkswirtschaftslehre am Institut für empirische Wirtschaftsforschung der Universität Zürich.